

Sie sind nicht allein

Stand und Herausforderungen der Einzeltäterforschung

Terroristische Anschläge sogenannter Einzeltäter¹ sind effektheischende, auf mediale Verbreitung und öffentliche Wahrnehmung hin kalkulierte Phänomene. Die Dramatik der Ereignisse spiegelt sich in der mit ihnen befassten Forschung, die mitunter mit spektakulären Thesen und Bedrohungsszenarien aufwartet. So riefen Mark Hamm und Ramón Spaaij, zwei der international anerkanntesten Autoren auf dem Gebiet, in ihrem 2017 erschienenen Buch gleich ein »Zeitalter des Terrorismus einsamer Wölfe« aus.² Und spätestens seit der jüngsten Serie von Gewaltanschlägen in Deutschland – darunter jene auf eine Synagoge in Halle im Oktober 2019³ und auf junge Menschen in Hanauer Shisha-Bars im März 2020 – sprechen auch hierzulande Kommentatoren von einem »Neuen Terrorismus« und einer neuen Qualität der Bedrohung durch Einzeltäter.⁴

In die oftmals intensiv geführte öffentliche Debatte um das Thema mischen sich jedoch auch kritische Stimmen. Opfervertreterinnen fordern, die Angriffe nicht als Einzelfälle darzustellen; sie reihten sich vielmehr ein in eine nicht abreißende Serie rechter Gewalttaten. Auch journalistische Beiträge, die auf die Bedeutung radikaler Online-Plattformen und Bezüge zu verbreiteten rassistischen Stereotypen verweisen, urteilen mit Blick auf die Täter von Halle und Hanau: »Sie sind nicht allein.«⁵ Und in der einschlä-

1 Einer Erhebung von 2014 zufolge wurden fast alle der durch Einzeltäter verübten Gewaltanschläge, nämlich 96,6 Prozent, von Männern begangen. Aus diesem Grund verwenden wir in unserem Text durchgehend die männliche Form des Begriffs. Siehe Paul Gill / John Horgan / Paige Deckert, »Bombing Alone. Tracing the Motivations and Antecedent Behaviors of Lone-Actor Terrorists«, in: *Journal of Forensic Sciences* 9 (2014), 2, S. 425–435, hier S. 427.

2 Vgl. Mark S. Hamm / Ramón Spaaij, *The Age of Lone Wolf Terrorism*, New York 2017.

3 Siehe dazu den Beitrag von Chris Schattka in diesem Heft.

4 Vgl. Florian Flade / Max Hoppenstedt / Simon Hurtz, »Dunkle Seiten«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 1. 5. 2020; online unter: <https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/politik/imageboards-dunkle-seiten-e585855/?reduced=true> [7. 7. 2020]. Ebenso Florian Hartleb im Interview mit Reiner Burger, »Die Handschrift eines rechtsterroristischen, einsamen Wolfs«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20. 2. 2020; online unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/attentat-in-hanau-der-neue-terrorismus-rechter-einzeltaeter-16643752.html> [7. 7. 2020]. Siehe dazu auch Florian Hartleb, *Einsame Wölfe. Der neue Terrorismus rechter Einzeltäter*, Hamburg 2018.

5 Vgl. u. a. Peter Maxwill, »Der Einzeltäter, der nicht allein war«, in: *Der Spiegel*, 10. 10. 2019; online unter: <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/halle-saale-anschlag-auf-synagoge-einzeltaeter-sind-nicht-allein-a-1290818.html> [7. 7. 2020]; Christian Bangel, »Er ist nicht

gigen Forschung wird seit einiger Zeit der Nutzen des Konzepts vom »ein-samen Wolf« infrage gestellt. Auch die häufig mit dem Konzept verbundenen Vorstellungen von isolierten Prozessen der »Selbstradikalisierung« oder von primär psychopathologischen Ursachen der Gewaltausübung werden zunehmend kontrovers diskutiert.⁶

Neuere empirische Studien zeigen, dass viele der sogenannten Einzel-täter Komplizen oder Mitwisserinnen haben. Auch wenn sie die Gewaltanschläge allein vorbereiten und ausführen, kündigen sie ihre Taten bestimmten Kreisen vorher an oder beziehen sich auf breitere radikale Bewegungen, in deren Namen sie ihre Tat verüben. Ihre Radikalisierung vollzieht sich häufig in radikalen Milieus und Subkulturen, online oder offline. Bei manchen Tätern handelt es sich auch um ehemalige Mitglieder militanter Gruppen.⁷ Zudem ereignen sich die Gewalttaten oft im Kontext breiterer politischer Konflikte oder im Zusammenhang mit Wellen der Mobilisierung von Mitstreitenden. Einzeltäterschaft, so könnte man die neueren Befunde pointiert zusammenfassen, erweist sich zunehmend als ein soziales Phänomen.

Vor diesem Hintergrund geht es uns mit dem vorliegenden Heft vor allem um eine nüchterne Betrachtung des Phänomens. Die wissenschaftlichen Bemühungen, die soziale Dynamik dieser Form von Gewalttaten präzise zu erfassen, stehen erst am Anfang. Spektakuläre Thesen behindern unter diesen Umständen eher ein tiefergehendes Verständnis, als es zu fördern. Denn gerade wenn man Einzeltäter und ihre Taten als soziales Phänomen zu begreifen sucht, geben sie der Forschung Rätsel auf: Warum handeln die Angreifer als Einzelne, wenn sie doch Kontakte zu radikalen Netzwerken und Milieus unterhalten? Wie sind sie in echte oder virtuelle Gemeinschaften eingebunden? Welche Identitäten bilden sie aus und inwiefern erweisen sich diese unter Umständen als handlungsleitend? Auf welche Weise sind die Angreifer während ihrer Attacken womöglich mit realen oder imaginierten Personenkreisen verstrickt, denen sie sich zugehörig wähnen und in deren Dienst sie sich stellen? Wie hängen einzelne Attacken – vermittelt über bestimmte Personen oder Symbole – miteinander zusammen und welche Rolle spielen derartige Verbindungen für die Motivation der Täter oder den Hergang der Tat? Kurzum: Worin liegt der genuin soziale Charakter eines Phänomens, bei dem einzelne Personen augenscheinlich allein agieren, sich selbst aber als Teil eines sozialen Zusammenhangs begreifen?

allein«, in: *Die Zeit*, 10. 10. 2019; online unter: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-10/anschlag-halle-synagoge-antisemitismus-rechtspopulismus> [7. 7. 2020].

Ähnlich auch Ludger Heid, »Sie sind nicht allein«, Rezension zu Jean-Philipp Baeck / Andreas Speit (Hg.), *Rechte Egoshooter*, Berlin 2020, in: *Süddeutsche Zeitung*, 20. 4. 2020, S. 12.

⁶ Siehe etwa Bart Schuurman et al., »End of the Lone Wolf. The Typology That Should Not Have Been«, in: *Studies in Conflict and Terrorism* 42 (2019), 8, S. 771–778.

⁷ Ebd., S. 773 ff. Siehe dazu auch Gill/Horgan/Deckert, »Bombing Alone«.

Das vorliegende Heft will zur Klärung dieser Fragen einen Beitrag leisten. Es versammelt dazu sowohl empirische als auch konzeptuelle Studien, die sich mit den sozialen Prozessen, Voraussetzungen und Auswirkungen individuell ausgeführter Gewaltanschläge befassen. Gemein ist den Autorinnen und Autoren das Bemühen um eine Form der Forschung, die sich als *analytische Normalisierung* bezeichnen lässt.⁸ Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich betont, dass es uns dabei keineswegs um eine moralische Relativierung der abscheulichen Taten zu tun ist. Ganz im Gegenteil: Die bewusste Überschreitung fundamentaler moralischer Grenzen und die mutwillige Zufügung von Leid, ebenso wie die rücksichtslose Steigerung von Aufmerksamkeit durch gezielt hervorgebrachtes Entsetzen, sind konstitutive Aspekte des Phänomens, ohne die es gar nicht zu begreifen wäre. Die Forschungshaltung der analytischen Normalisierung zielt darauf ab, das Gewaltgeschehen nicht zu singularisieren oder zu exzptionalisieren, sondern es mit den gleichen Mitteln wie jedes andere soziale Phänomen zu begreifen und zu erklären. Terroristische Anschläge sind soziale Ereignisse, sie finden – wie häusliche Gewalt oder Schulhofschlägereien⁹ – innerhalb der Gesellschaft statt und können mit denselben theoretischen und methodischen Instrumenten untersucht werden, die wir auch zur Analyse nichtgewaltsamer Vorgänge nutzen. Um das zu verdeutlichen, kommt es insbesondere darauf an, die sozialen und politischen Dimensionen des Phänomens individuell ausgeübter Gewalt herauszuarbeiten und es nicht vorschnell auf biografisch bedingte Idiosynkrasien oder Dispositionen der jeweiligen Täter zu reduzieren.

In der sozialen und politischen Dimensionierung des Phänomens liegt ein ganz erhebliches heuristisches Potenzial für die Forschung: Wie die Flugbahn eines einzelnen Atoms in der Teilchenphysik die Struktur eines elektromagnetischen Feldes sichtbar macht, so sind auch die Gewalttaten scheinbar isolierter Einzelpersonen geeignet, die sie umgebenden und begünstigenden sozialen Kontexte individueller Gewalt hervortreten zu lassen. Richtet man die Aufmerksamkeit entsprechend neu aus, geraten die Rolle radikaler Netzwerke und die Dynamik militanter Mobilisierungsprozesse ebenso in den Blick wie die Bedeutung impliziter oder expliziter Gewaltlegitimationen und die Relevanz diskursiver Gelegenheitsstrukturen. In dieser Perspektive wird dann deutlich, wie sehr auch die von Einzelnen aus-

8 Zur »langsamen Normalisierung von Gewalt als Gegenstand der Soziologie« siehe auch Teresa Koloma Beck, »Welterzeugung. Gewaltsoziologie als kritische Gesellschaftstheorie«, in: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 8 (2019), 1, S. 12–23, insb. S. 21.

9 Eddie Hartmann und Thomas Hoebel problematisieren in diesem Zusammenhang den »Sichtbarkeitsbias« der soziologischen Gewaltforschung. Sie kümmern sich womöglich zu sehr um effektheischende Gewalttaten und weniger um solche, die typischerweise im Verborgenen stattfinden und zudem beschwiegen werden. Vgl. dies., »Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen«, in: *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 17 (2020), 1, S. 71–79, insb. S. 71 f.

geübte Gewalt – und insbesondere politische Gewalt – stets von Deutungsprozessen und Deutungskämpfen geprägt ist und als Gegenstand maßgeblich durch die Wahrnehmung und Definition Dritter erzeugt wird.¹⁰ Begriffe wie »Einzeltäter« oder »einsamer Wolf« sind in diesem Zusammenhang keine neutralen Beschreibungen, sondern legen bestimmte Deutungen individuell ausgeübter Gewalthandlungen nahe, oft verbunden mit unausgesprochenen Vorannahmen über Ursachen, (Ir-)Rationalitäten und Motive.

Paradigmenwechsel in der Terrorismusforschung

Etwa seit Ende der 2000er-Jahre befasst sich insbesondere die angloamerikanische Terrorismusforschung mit Einzeltätern als einem eigenständigen Gegenstandsbereich. Das war zuvor nicht der Fall. Denn Terrorismus, verstanden als »planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltanschläge gegen eine politische Ordnung aus dem Untergrund«,¹¹ galt mindestens bis in die 1990er-Jahre hinein fast ausschließlich als eine Gewaltstrategie organisierter Gruppen, genauer gesagt: als eine Form politischer Gewalt, die sich in ihrer modernen Ausprägung gerade durch ihren organisierten Charakter auszeichnet.¹² Während Anschläge von Einzeltätern im Kontext der anarchistischen Bewegungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine prägende Rolle spielten¹³ und David Rapoport zufolge maßgeblich zu einer »ersten Welle«

- 10 Vgl. Teresa Koloma Beck, »The Eye of the Beholder. Violence as a Social Process«, in: *International Journal of Conflict and Violence* 5 (2011), 2, S. 346–356; David E. Apter, »Political Violence in Analytical Perspective«, in: ders. (Hg.), *The Legitimization of Violence*, London 1997, S. 1–32.
- 11 So die Definition von Peter Waldmann. Weiter heißt es bei ihm mit Blick auf die Funktion der Anschläge: »Sie sollen vor allem Unsicherheit und Schrecken verbreiten, daneben aber auch Sympathie und Unterstützungsbereitschaft erzeugen.« Ders., *Terrorismus. Provokation der Macht*, 2., vollst. überarb. Aufl., Hamburg 2005, S. 12. Der Begriff des »Terrorismus« ist natürlich nicht unumstritten. Hier verwenden wir ihn in erster Linie zur Beschreibung des Gegenstands einer Forschungsrichtung. Kritisch dazu jedoch Donatella della Porta, *Clandestine Political Violence*, Cambridge 2013.
- 12 Terrorismus als spezifische Form politischer Gewalt entstand demnach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem Prozess der Entpersönlichung, in dem die traditionelle Form des Königsmords allmählich abgelöst wurde von Gewaltanschlägen, die sich gegen Personen als Repräsentanten eines Staatsapparats richteten und von Organisationen oder Gruppen im Rahmen einer umfassenderen Strategie zur Umwälzung oder Veränderung der Herrschaftsverhältnisse begangen wurden. In gewisser Weise spiegelte sich darin eine allgemeinere Transformation von Protest und kollektiver Gewalt, die sich, wie Charles Tilly feststellte, von lokalen und persönlichen Konfliktkonstellationen zunehmend auf die nationalstaatliche Ebene verschoben, eine politische Öffentlichkeit adressierten und nicht mehr von spontanen Zusammenschlüssen, sondern immer stärker von organisierten Akteuren getragen wurden. Siehe Waldmann, *Terrorismus*, S. 55 f.; Charles Tilly, »Major Forms of Collective Action in Western Europe 1500–1975«, in: *Theory and Society* 3 (1976), 3, S. 365–375.
- 13 Siehe dazu den Beitrag von Fabian Lemmes in diesem Heft. Zur »Erfindung des Terrorismus« siehe darüber hinaus Carola Dietze, *Die Erfindung des Terrorismus in Europa, Russland und den USA 1858–1866*, Hamburg 2016.

terroristischer Gewalt beitragen,¹⁴ maß man ihnen lange Zeit kaum größere Bedeutung zu. »Wir dachten«, so Rapoport an anderer Stelle über das Phänomen der Einzeltäter, »es würde zu unseren Lebzeiten nicht mehr auferstehen und schenken ihm keine Beachtung.«¹⁵ Einzeltäterschaft galt als ein Relikt aus der Vergangenheit.

Um die Jahrtausendwende schien sich die Sicht auf die Täter und Organisationsformen politischer Gewalt jedoch allmählich zu wandeln, insbesondere in Studien zur Strategie des »führerlosen Widerstands« (»*leaderless resistance*«), die in Kreisen der radikalen US-amerikanischen Rechten in den 1990er-Jahren zunehmend populär geworden war. *Leaderless resistance* geht zurück auf einen gleichnamigen Essay des militanten rechten Aktivisten Louis Beam, in dem er eine Gewaltstrategie autonomer Zellen und einzelner Attentäter – sogenannter einsamer Wölfe¹⁶ – ohne zentrale Führung beschreibt, die von gemeinsamen Überzeugungen und Zielen zusammengehalten und angeleitet werden.¹⁷ Vor allem nach dem Bombenanschlag auf das Murrah Federal Building in Oklahoma City durch Timothy McVeigh im Jahr 1995 wurde die Gefahr durch »führerlose« Einzeltäter zunehmend ernst genommen. Bewertet wurde sie jedoch im Wesentlichen als eine unter staatlichem Druck entwickelte Verlegenheitsstrategie, die in Reaktion auf die zunehmende Unterwanderung militanter Gruppen durch die Sicherheitsbehörden entstand. Das Konzept der »*leaderless resistance*« sei daher, so etwa Jeffrey Kaplan in seiner Analyse der US-amerikanischen Rechten, im Grunde eher ein Zeichen für die organisatorische und politische Schwäche der neonazistischen Bewegung in den USA.¹⁸

In der Literatur zum sogenannten *new terrorism* findet sich nahezu zeitgleich eine ganz ähnliche konzeptuelle Verschiebung. Anstatt wie zuvor auf hierarchisch strukturierte Organisationsformen richtete sich das analytische Augenmerk hier zunehmend auf diffuse, dezentrale militante Netz-

14 Vgl. David Rapoport, »Modern Terror. The Four Waves«, in: Audrey K. Cronin / James M. Ludes (Hg.), *Attacking Terrorism. Elements of a Grand Strategy*, Washington, D.C. 2004, S. 46–73.

15 David Rapoport, »Preface«, in: ders. (Hg.), *Inside Terrorist Organizations*, London / Portland, OR 2001, S. xi.

16 Das Konzept des »einsamen Wolfes« (»*lone wolf*«) wurde im Zusammenhang mit der Strategie des führerlosen Widerstands häufig erwähnt und unter anderem durch die Figur des Jägers aus dem Roman *Hunter* des Neonazis William Luther Pierce bekannt. Es hat aber sowohl in der US-amerikanischen als auch in der europäischen Rechten eine längere Vorgeschichte. Siehe dazu Armin Pfahl-Traugber, »Vom »Werwolf« über die »Turner-Tagebücher« bis zum »Leaderless Resistance«. Konzepte im Rechtsterrorismus als Handlungs- und Organisationsanleitung«, in: *Jahrbuch Terrorismus* 8 (2017–2018), S. 213–229.

17 Louis Beam, »Leaderless Resistance«, in: *The Seditonist* 12 (1992), S. 12–13.

18 Jeffrey Kaplan, »Leaderless Resistance«, in: *Terrorism and Political Violence* 9 (1997), 3, S. 80–95. Siehe dazu auch George Michael, *Lone Wolf Terror and the Rise of Leaderless Resistance*, Nashville, TN 2012.

werke mit steigender Beteiligung von Einzeltätern und Gewaltamateuren.¹⁹ Diese Netzwerke galten jedoch nicht als Ausdruck einer niedergehenden Bewegung. Sie wurden vielmehr vor einem Horizont rapide wachsender und zunehmend unkalkulierbarer Bedrohungen der öffentlichen Sicherheit thematisiert und als Indikatoren eines umfassenden Formwandels politischer Gewalt gedeutet. Maßgeblich für diese Sichtweise war unter anderem der Giftgasanschlag in einer Tokioter U-Bahn durch Mitglieder der neu religiösen Bewegung Aum Shinrikyo im März 1995. Im Gegensatz zu früheren Gewaltgruppen, die, so die Annahme, klar definierte politische Ziele verfolgten und Gewalt bis zu einem gewissen Grad zweckrational einsetzten, meinte man bei den »neuen Terroristen« andere Motive und Mechanismen ausmachen zu können. »Je kleiner die Gruppe, desto radikaler ist sie der Tendenz nach, desto abgekoppelter ist sie von rationalem Denken und desto schwieriger zu entdecken«, urteilte etwa Walter Laqueur.²⁰ Doch nicht nur die Größe der Gruppen galt als entscheidend für ihre Militanz, sondern gerade auch die Kombination von mitunter apokalyptischen Vorstellungen und fehlender organisatorischer Führung und Kontrolle.

Eine dritte hier zu nennende Forschungslinie umfasst Untersuchungen zu Radikalisierungsprozessen in dschihadistischen Milieus, vorzugsweise in Europa und den USA. Entsprechende Studien erschienen etwa ab Mitte der 2000er-Jahre, darunter das bahnbrechende *Leaderless Jihad* von Marc Sageman.²¹ Statt sich mit abstrakten strategischen Konzepten (»führerloser Widerstand«) oder Projektionen vermuteter Trends (»neuer Terrorismus«) zu befassen, handelte es sich hier überwiegend um empirisch gesättigte Studien, die der Frage nachgingen, wie – so eine häufig gebrauchte Formulierung – »aus gewöhnlichen jungen Muslimen« in westlichen Ländern Terroristen wurden.²² Die zugehörige Radikalisierungsforschung ent-

19 Vgl. etwa John Arquilla / David Ronfeldt (Hg.), *Networks and Netwars. The Future of Terror, Crime, and Militancy*, Santa Monica, CA 1997; Bruce Hoffman, *Inside Terrorism*, 2., überarb. und erw. Ausg., New York 2006; Harvey W. Kushner (Hg.), *The Future of Terrorism. Violence in the New Millennium*, London 1997; Walter Laqueur, *The New Terrorism. Fanaticism and the Arms of Mass Destruction*, Oxford 1999; Ian O. Lesser et al., *Countering the New Terrorism*, Santa Monica, CA 1999; Max Taylor / John Horgan (Hg.), *The Future of Terrorism*, London 1999; Andrew Tan / Kumar Ramakrishna (Hg.), *The New Terrorism. Anatomy, Trends and Counter-Terrorism*, Singapore 2002. Einen Überblick bietet Peter Neumann, *Old & New Terrorism*, Cambridge 2009. Kritisch dazu Martha Crenshaw, »The Debate over »New« vs. »Old« Terrorism«, in: Ibrahim A. Karawan / Wayne McCormack / Stephen E. Reynolds (Hg.), *Values and Violence. Studies in Global Justice*, Vol. 4, Dordrecht 2009, S. 117–136; sowie Isabelle Duyvesteyn, »How New is the New Terrorism?«, in: *Studies in Conflict and Terrorism* 27 (2004), 5, S. 439–454.

20 Laqueur, *The New Terrorism*, S. 5 (unsere Übersetzung, T.H. / S.M.).

21 Marc Sageman, *Leaderless Jihad. Terror Networks in the Twenty-First Century*, Philadelphia, PA 2008. Einen Überblick über frühe Arbeiten dieser Forschungsrichtung bietet Anja Dalgaard-Nielsen, »Violent Radicalization in Europe. What We Know and What We Do Not Know«, in: *Studies in Conflict & Terrorism* 33 (2010), 9, S. 797–814.

22 Zur Entwicklung der Radikalisierungsforschung siehe Stefan Malthaner, »Radicalization.

wickelte sich dabei nach einem ähnlichen Muster wie bei früheren Forschungsphasen: Aufsehenerregende Gewaltereignisse führten zu veränderten öffentlichen Wahrnehmungen und Risikobewertungen und leiteten so einen Paradigmenwechsel in der Wissenschaft ein, in dessen Folge Phänomene politischer Gewalt eine konzeptuelle Revision erfuhren und sich der Forschungsfokus verschob.²³ Infolge der Ermordung des niederländischen Regisseurs Theo van Gogh im November 2004 und der wenige Monate später verübten Anschläge auf einen Bus und mehrere U-Bahnen in London im Juli 2005 richtete sich das Interesse verstärkt auf den sogenannten *homegrown terrorism* und auf die damit verbundene Frage nach den Ursachen für die Radikalisierung der jungen, in westlichen Ländern geborenen oder aufgewachsenen Attentäter. Sageman zufolge handelte es sich bei dieser Form des Terrors um mehr oder weniger eigenständige Aktionen lokaler, informeller und nur lose verbundener Kleingruppen: »Diese >selbstgezogenen Mächtigerne<«, so Sageman seinerzeit, »bilden ein verstreutes globales Netzwerk des führerlosen Dschihad. Obwohl physisch unverbunden, bilden [sie] eine virtuelle, aber dennoch gewaltsame Bewegung. Sie driften durch *chatrooms*, in denen sie sich verbinden und aus denen sie Inspiration und Anleitung beziehen.«²⁴ Neuartig daran war nach Ansicht von Sageman und anderen vor allem der Bottom-Up-Prozess der Radikalisierung, der oft ohne Anwerber radikaler Organisationen funktionierte. Ganz ähnlich wie die Autoren der rund zehn Jahre zuvor erschienenen Studien zum führerlosen Widerstand der extremen Rechten in den USA deutete auch Sageman die zunehmend diffuseren, dezentraleren Strukturen des internationalen Dschihadismus als Ausdruck organisatorischer Schwäche und fehlender institutioneller Strukturen.²⁵

Zusammenfassend kann man also sagen, dass es seit den späten 1990er-Jahren in Teilen der Terrorismusforschung zu einer Perspektivverschiebung kam, in deren Verlauf auch Formen der Mobilisierung von Einzelpersonen und Kleingruppen im Kontext loser radikaler Milieus und Bewegungen im-

The Evolution of an Analytical Paradigm«, in: *European Journal of Sociology* 58 (2017), 3, S. 369–401.

23 Vgl. ebd., S. 369 f.

24 Sageman, *Leaderless Jihad*, S. vii.

25 Diese Deutung war Gegenstand einer vielbeachteten Debatte mit Bruce Hoffman. Vgl. Bruce Hoffman, »The Myth of Grass-Roots Terrorism. Why Osama bin Laden Still Matters«, in: *Foreign Affairs* 87 (2008), 3, S. 133–138. In seiner kritischen Besprechung von Sagemans Studie bezweifelte Hoffman die empirische Evidenz der These vom führerlosen Dschihad, dessen Aktivisten autonom und graswurzelartig agierten. Zur Rechtfertigung seiner Vorbehalte machte er vor allem geltend, dass Al-Qaidas Organisationsstruktur – die Kontroverse datiert auf das Jahr 2008 – nach wie vor weitgehend intakt sei. Für eine pointierte Stellungnahme zu dieser Kontroverse siehe Elaine Sciolino / Eric Schmitt, »A Not Very Private Feud Over Terrorism«, in: *The New York Times*, 8. 6. 2008; online unter: <https://www.nytimes.com/2008/06/08/weekinreview/08sciolino.html> [7. 7. 2020].

mer häufiger in den Blick genommen wurden, wenn auch überwiegend in abstrakt-konzeptueller Form. Im Rahmen der einsetzenden Radikalisierungsforschung verengte sich die Perspektive jedoch zunehmend. Im Fokus der zahlreichen Studien zum militanten Dschihadismus in Europa und den USA standen schon bald vor allem die Entwicklungsverläufe einzelner Gruppen und Individuen.²⁶ Die Konzentration auf das Problem der Radikalisierung führte jedoch dazu, dass die Erklärung politischer Gewalt gewissermaßen individualisiert wurde: Das Interesse der Forschung richtete sich vornehmlich auf die Transformation persönlicher Überzeugungen, Deutungsmuster und emotionaler Haltungen hin zu einer latenten Gewaltbereitschaft, die sich, so die Annahme, unter bestimmten Bedingungen und infolge bestimmter Auslöser – sogenannter *trigger*²⁷ – in tatsächlichen Attacken manifestiere. Auch wenn in diesem Zusammenhang häufig auf die Rolle Gleichgesinnter und den Einfluss besonderer Milieus (»radikale Moscheen«) hingewiesen wurde, handelte es sich doch im Kern um einen Erklärungsansatz, der ein genuin soziales Phänomen weitgehend auf biografische Verläufe von Individuen reduzierte.²⁸

Seite 1 bis 8 von 20 Seiten.

Den kompletten Text finden Sie im
Mittelweg 36,
Heft 4–5 | Oktober/November 2020

*Stefan Malthaner, Politikwissenschaftler und Soziologe,
forscht am Hamburger Institut für Sozialforschung
zu politischer Gewalt und Radikalisierungsprozessen.
stefan.malthaner@his-online.de*

*Thomas Hoebel, Soziologe, ist Wissenschaftler in der
Forschungsgruppe Makrogewalt des Hamburger Instituts
für Sozialforschung.
thomas.hoebel@his-online.de*

²⁶ Malthaner, »Radicalization«, S. 370.

²⁷ Siehe nur Tinka Veldhuis / Jørgen Staun, *Islamist Radicalisation. A Root Cause Model*, Den Haag 2009.

²⁸ Malthaner, »Radicalization«, S. 382. Siehe dazu auch den Beitrag von Stefan Malthaner in diesem Heft. Zum individualistischen und kognitiven *bias* der Radikalisierungsforschung vgl. Manni Crone, »Radicalization Revisited. Violence, Politics and the Skills of the Body«, in: *International Affairs* 92 (2016), 3, S. 587–604.